

## Komfort im Privatspital

# «Je tiefer die Versicherungskategorie, desto höher die Erwartung»

Beat Huber, Gründer und Präsident von «Swiss Leading Hospitals», definiert den Begriff «Spitalkomfort» sehr weit. Vorteile der Privatspitäler seien die freie Arztwahl und die Zeit, die Arzt und Pflegende dem Patienten widmen. – Interview von Erika Schumacher

### Herr Huber, was heisst Spitalkomfort?

Spitalkomfort ist die Kombination von Spitzenmedizin und Ersthospital. Im Zentrum steht immer die Gesundheit des Patienten. Eine gehobene Hotellerie und eine schöne Architektur sind nur ein kleiner Teil. Der höchste Komfort für den Patienten ist dann erreicht, wenn er sich während seiner gesamten Krankheits- oder Genesungszeit in allen Belangen rundum zufrieden fühlen kann. Eine angenehme Atmosphäre trägt bestimmt zu einem guten Genesungsprozess bei, aber noch viel wichtiger sind die medizinischen und pflegerischen Leistungen.

### Nämlich?

Dass der Patient von fachlich und menschlich äusserst kompetenten Personen betreut wird und dass diese in genügender Anzahl zur Verfügung stehen. Dass der Patient individuell gepflegt wird und das auch spürt. Dass Ärzte, Pflegende, Therapiefachleute ausreichend Zeit für den Patienten haben.

### Haben sich die Ansprüche der Patienten an den Komfort verändert?

Sie haben in den vergangenen Jahren zugenommen, und zwar in allen Versicherungskategorien. Unsere Patientenumfragen zeigen, dass die Allgemeinversicherten am kritischsten sind. Je tiefer die Kategorie, desto höher die Erwartung.

### Wie kommt das?

Die medizinische Grundversorgung in unserem Land ist hervorragend. In den Spitä-

lern, besonders in den öffentlichen, werden nur noch Zweierzimmer gebaut, Viererzimmer gelten als nicht mehr zumutbar. Das fördert die Ansprüche des Patienten. Er will die Leistung sofort und am liebsten in nächster Umgebung. Er will den Arzt auswählen, von ihm persönlich betreut werden, und das alles, ohne Aufpreise zur allgemeinen Versicherungsdeckung bezahlen zu müssen. Und beim nächsten Spitalaufenthalt will er noch besser behandelt werden. Diese Anspruchshaltung gibt er weiter, an seine Kinder, an sein Umfeld.

### Was unterscheidet denn heute noch das Privatspital vom öffentlichen Spital, wenn der allgemeinversicherte Patient auch im öffentlichen Spital (fast) alles haben kann?

Die meisten Privatkliniken sind klein, übersichtlich und ruhig. Es herrscht eine familiäre und persönliche Atmosphäre, die sich in keiner Art und Weise mit einem Grossspital vergleichen lässt, das von der Hektik der Notfallchirurgie, der grossen Bettenzahl und dem dauernden Personalwechsel geprägt ist. Bei uns wählt der Patient nicht nur den Eingriff selbst, sondern auch dessen Zeitpunkt sowie Ort und Art der Behandlung. Der wohl wichtigste Vorteil des Privatspitals ist die freie Arztwahl. Der Patient wählt einen Arzt mit langer Berufserfahrung, der nach hohen Akkreditierungsstandards an die Klinik gebunden ist, der ihn von der ersten präoperativen bis zur letzten postoperativen Konsultation persönlich betreut.

### Gibt es Qualitätsaspekte, die ausschliesslich für Zusatzversicherte gelten sollen?

Das ist eine schwierige Diskussion, weil sie vor allem politisch geführt wird. Ich befürworte die Dreiklassenmedizin: Es darf durchaus Unterschiede geben zwischen privat, halbprivat und allgemein. Die hervorragende Grundversorgung in der Schweiz bietet auch der so genannten dritten Klasse, den obligatorisch Allgemeinversicherten, Qualität und Sicherheit.

Die Dreiklassenmedizin darf jedoch nicht zu einer Triage führen auf der Notfallabteilung, etwa, wenn ein Bett zuwenig da ist. Jeder Patient hat das Recht auf einwandfreie Versorgung, unabhängig von der Versicherungsklasse. Dass ein Patient eher stirbt,

## Swiss Leading Hospitals in Kürze

Der 1999 gegründete Verband «Swiss Leading Hospitals» (SLH) umfasst 19 Privatspitäler. Die SLH definieren sich primär über ein anspruchsvolles Qualitätsmanagement-System, das regelmässig überprüft wird. Sie akkreditieren ausschliesslich Ärzte, die mehrere Jahre Oberarzt an einem Ausbildungsspital waren und mindestens zehn Jahre Erfahrung in der freien Praxis aufweisen. Rund 75 % der SLH-Mitglieder nehmen Allgemeinpatienten auf, wenn auch in sehr unterschiedlichen Anteilen.



**Spitalkomfort: Optimal betreute Patienten.**

weil er grundversichert ist, darf nie vorkommen!

**Sie sind aber für Änderungen im Bereich der Obligatorischen Krankenversicherung OKP?**

Ja. Es geht nicht an, dass immer mehr Gelder, vor allem Steuergelder, ausgegeben werden, um insbesondere in den öffentlichen Spitälern den Komfort für Allgemeinversicherte auszubauen. Die Zweibettzimmer im öffentlichen Spital halte ich auch versicherungspolitisch für einen Fehler. Die Versicherer sind ja daran interessiert, immer mehr Personen halbprivat und privat versichern zu können. Mit den OKP-Verträgen im Kanton Bern können Allgemeinversicherte sogar in jedem Privatspital liegen. Wenn es der Zufall will, liegt die allgemein versicherte Patientin mit der halbprivat versicherten Patientin im Zweierzimmer. Diese fragt sich dann vielleicht: Wozu zahle ich den Aufpreis, wenn ich als Allgemeinversicherte das Gleiche erhalte?

**Gelingt es diesen Berner Häusern, von denen zwei zu den SLH gehören, zwischen den Leistungen für allgemeinversicherte und zusatzversicherte Patienten zu unterscheiden?**

Das ist eine heikle Frage. Jedes Spital entscheidet selber, wie es mit solchen Unterschieden umgeht. In den Berner Kliniken werden Allgemeinpatienten ähnlich bis gleich behandelt wie Halbprivatpatienten.

Das finde ich strategisch falsch. Hinzu kommt, dass es nicht einfach ist, die Mehrleistungen für den Halbprivatpatienten klar auszuweisen respektive auch zu erbringen. Häufig wird dann bei der Zimmerkategorie unterschieden: Halbprivatpatienten erhalten die schöneren, neueren Zimmer. Aber es kann, wie vorhin schon erwähnt, vorkommen, dass am Ende doch beide im gleichen Zimmer landen: der eine bezahlt dafür einfach mehr.

**Sind Sie für Unterschiede in der Pflege?**

Unterschiede im Pflegeniveau kann man kaum fordern, denn Sicherheit und Gesundheit dürfen nicht vom Versicherungsstatus abhängen. Zusatzversicherte dürfen aber den Anspruch haben, dass sich das Pflegepersonal und die Ärzte zum Beispiel mehr Zeit nehmen: bei der täglichen Arztvisite beim Allgemeinversicherten sind es fünf Minuten, beim Privatversicherten ist es eine Viertelstunde. Zeit lässt sich als Wert gut messen, Zeit ist Geld. Dass gewisse Medikamente von der Grundversicherung nicht bezahlt werden, finde ich ethisch ebenfalls vertretbar, obschon der Patient manche dieser Medikamente dank tieferer Nebenwirkungen besser verträgt. Keine Unterschiede darf es geben bei Medikamenten, die für die vitalste Versorgung nötig sind.

**Wer profitiert ausser den Patienten vom Komfort im Privatspital?**

Das Personal. Das zeigen unsere Mitarbeiterbefragungen. Die Stellenpläne in der Pflege sind quantitativ und qualitativ sehr gut besetzt. Wir haben mehr Diplomierte als unbedingt nötig wären. Das Personal ist weniger Druck ausgesetzt, kann mehr Einfluss nehmen und schätzt die familiäre Arbeitskultur. So ist auch die Personalfuktuation im Durchschnitt niedriger wie im öffentlichen Spital. Die Belegärzte schätzen die gute Infrastruktur, die unkomplizierte Organisation und den direkten Zugang zur Direktion. Wir führen regelmässig Ärztebefragungen durch und wissen so genau, ob unsere Ärzte zufrieden sind, wo wir Optimierungsbedarf haben und wie die Zusammenarbeit in Zukunft gestaltet werden soll. Der Belegarzt ist als Kunde fast wichtiger als der Patient. 50 bis 70 Prozent der Patienten kommen via Arzt in eine SLH-Klinik.

**Gewisse Privatkliniken, auch unter den SLH, haben eine Notfallaufnahme. Behandeln sie wirklich alle Patienten gleich?**



**Beat Huber**, Präsident «The Swiss Leading Hospitals», Direktor Klinik Pyramide am See, Bellerivestrasse 34, 8034 Zürich; 044 388 15 15, [bhuber@pyramide.ch](mailto:bhuber@pyramide.ch)

**Mehr Info:**

■ [www.swissleadinghospitals.ch](http://www.swissleadinghospitals.ch)

**Assurés de base: pas trop de confort**

Beat Huber, fondateur et président de l'association Swiss Leading Hospitals, définit le confort hospitalier comme «le meilleur séjour hospitalier possible, avec tous les aspects qui l'influencent». Les atouts des cliniques privées sont avant tout le libre choix du médecin et les soins individualisés au sein d'institutions à taille humaine et calmes. Que les assurés de base obtiennent de plus en plus du confort constitue, selon Beat Huber, une erreur stratégique. ■

Sie müssen. Hat eine Privatklinik damit Schwierigkeiten, sollte sie meiner Meinung nach die Notfallaufnahme schliessen.

**Welche Mehrleistung gegenüber den Allgemeinversicherten haben die Zusatzversicherten noch, wenn SwissDRG eingeführt wird. Sind die Mehrkosten die Zusatzversicherungen wert?**

Ich gehe davon aus, dass es im Zusatzversicherungsbereich keine DRGs geben wird, und ich wehre mich auch dagegen. Die Mehrheit der Versicherer ist gleicher Meinung. Ich bin guten Mutes, dass DRGs im Zusatzversicherungsbereich nicht eingeführt werden, selbst wenn einige Politiker der Meinung sind, DRGs müssten für alle Versicherungskategorien gelten. ■